UEBER

SAMARITER-SCHULEN.

EIN VORTRAG

gehalten im Kaufmännischen Verein zu Hamburg

am 30. Januar 1884

VON

Dr. FRIEDRICH ESMARCH,

PROFESSOR DER CHIRURGIE AN DER UNIVERSITÄT KIEL.

LEIPZIG,

VERLAG VON F. C. W. VOGEL.

1884.

M. H. *Samariterschulen* habe ich eine Einrichtung genannt, welche den Zweck hat, die Kenntniss von der *ersten* Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen unter *Laien* zu verbreiten.

Ich habe diesen *Namen* gewählt, weil unser Heiland durch das herrliche Gleichniss vom barmherzigen Samariter der ganzen Welt die Lehre gegeben hat, dass wir *jeden* Mitmenschen als unsern *Nächsten* betrachten und dass wir unserm Nächsten *helfen* sollen, wenn er in *Noth* gerathen, einerlei, wess *Standes* oder *Glaubens* er sei. Der Drang, zu helfen, wenn er Andere leiden sieht, ist jedem guten Menschen angeboren, aber die Art und Weise, wie sich bei plötzlichen Unglücksfällen die Menschen benehmen, ist eine sehr verschiedene, je nach der natürlichen Anlage und der körperlichen und geistigen Ausbildung derselben.

Aengstliche, nervenschwache und blutscheue Frauen und Männer fangen bei solchen Anlässen an zu klagen und zu jammern, sie ringen die Hände, laufen rathlos umher oder fallen wohl gar in Ohnmacht.

Thatkräftige, willensstarke Naturen greifen frisch zu und suchen nach besten Kräften Hülfe zu leisten, wenden aber leider nur *zu oft* Mittel an, welche mehr Schaden als Nutzen stiften und wenn dann endlich ärztliche Hülfe anlangt, dann ist es in vielen Fällen zu *spät*. Denn *wie* bei plötzlichen Unglücksfällen zu helfen ist, davon wissen die meisten Menschen, die nicht Aerzte sind, leider wenig oder gar nichts.

Wie oft habe ich es nicht erlebt, dass mir Verwundete halb oder ganz verblutet in mein Hospital gebracht wurden, denen man durch einen zweckmässig angelegten Verband den grössten Theil des vergossenen Blutes hätte ersparen können; wie oft habe ich gesehen, dass Menschen, welche mit einem einfachen Knochenbruch ohne Schienenverband auf einen Wagen gepackt und auf holperigem Wege bis ans Krankenhaus gefahren waren, mit einer unendlich viel schwereren Verletzung, einem complicirten Bruch ankamen, weil unterwegs die scharfen Knochenspitzen unter unsäglichen Schmerzen die Haut durchbohrt hatten.

Wie häufig lässt man nicht Ertrunkene oder Erstickte, die nur scheintodt waren, ganz ohne Hülfe liegen, oder wendet die unzweckmässigsten Mittel an, bis zu spät der Arzt kommt, weil unter den Neugierigen Niemand wusste, dass durch sofort angestellte Athembewegungen das noch nicht ganz erloschene Leben oft noch zurückgerufen werden kann.

Viele Menschen sterben alljährlich eines elenden Todes, die durch rasche Hülfe würden zu retten gewesen sein, wenn Jemand da war, der sie zu leisten verstand. — Aehnliche Erfahrungen, welche in den Londoner Hospitälern vielfach gemacht wurden, veranlassten englische Aerzte und Johanniter, eine Gesellschaft ins Leben zu rufen, welche sie St. John's Ambulance-Association nennen und welche mir als Vorbild für den Samariter-Verein gedient hat. — Diese Gesellschaft sucht durch Errichtung von Lehrklassen, nicht nur in London, sondern auch in allen Gegenden des Landes die Kunde von dem, was bei Unfällen aller Art zu thun sei, zu verbreiten, und als im Jahre 1881 der internationale medicinische Congress in London tagte, wurden auf dem Rasen des schönen Kensington-Gartens höchst interessante Uebungen veranstaltet, welche zeigen sollten, dass Männer aus allen Ständen, welche durch diese Gesellschaft zu freiwilligen Nothhelfern ausgebildet worden waren, sich in kürzester Zeit sehr nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten in der ersten Hülfsleistung erwerben konnten. — Es wurden dort in 3 Abtheilungen je 3 Männer auf den Rasen gelegt, welche Verunglückte vorstellen sollten. An die Schulter eines Jeden war

ein Zettel geheftet, auf welchem irgendeine der häufig im Leben vorkommenden Verletzungen geschrieben stand. — Hierauf erschienen auf dem Platze Männer, die zum Theil mit Tragbahren versehen waren; je zwei von ihnen eilten sofort zu einem Verunglückten, untersuchten denselben, d. h. lasen den Zettel, legten den für die angedeutete Verletzung zweckmässigen Nothverband an, lagerten den Verbundenen auf die Tragbahre und trugen ihn in dem vorgeschriebenen Trägerschritt vom Platze fort.

Jeder von diesen Nothhelfern hatte in der Tasche ein dreieckiges Tuch oder ein grosses Schnupftuch, welches er in der passendsten Weise zu verwenden wusste. Mit grosser Sicherheit benutzten Alle die verschiedensten Gegenstände, welche ihnen gerade zur Hand waren, wie Regenschirme, Spazierstöcke, Seitengewehre, oder von den Bäumen gebrochene Zweige, um die verletzten Glieder zu schienen.

Ihre Leistungen fanden den ungetheilten Beifall der nach Tausenden zählenden Zuschauer, unter denen sich zahlreiche Aerzte aus allen Ländern befanden. Ich aber verliess London mit dem Entschluss, diese Einrichtung auch in Deutschland einzuführen und habe dann in dem folgenden Winter in Kiel die ersten Samariterschulen eröffnet. — In diesen Samariterschulen wurde in 5 Abendstunden gelehrt, wie der Laie bei plötzlichen Unglücksfällen bis zur Ankunft des Arztes, Verunglückten die erste Hülfe angedeihen lassen kann, und am Schlusse jeder Vorlesung wurden Uebungen angestellt zur Erlernung des ersten Verbandes und anderer Handgriffe, welche in solchen Fällen nothwendig und nützlich sind.

Da diese Vorlesungen viel Beifall fanden, so habe ich bald nach Beendigung derselben den Deutschen Samariter-Verein gegründet, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, überall solche Samariterschulen einzurichten und dieselben mit dem nöthigen Unterrichtsmaterial zu versorgen, wie Sie es hier ausgestellt sehen.

Es versteht sich nun wohl von selbst, dass gewisse Menschenklassen häufiger als andere in die Lage kommen, bei plötzlichen Unglücksfällen zugegen zu sein; die Soldaten auf dem

Schlachtfelde, die Polizisten auf der Strasse, die Eisenbahnbeamten bei den häufigen und oft so schrecklichen Eisenbahnunfällen, ferner die Feuerwehrmänner bei ihrer gefährlichen Arbeit und die Bergleute bei ihrer unterirdischen Thätigkeit, die Turner bei ihren anstrengenden Uebungen, endlich die zahllosen Arbeiter in den Fabriken, Mühlen und Giessereien, sie alle können ja nur zu oft die Gelegenheit finden, solche in den Samariterschulen erworbene Kenntnisse anzuwenden, und dadurch ihren verunglückten Nebenmenschen Gesundheit, Gliedmaassen oder das Leben zu erhalten.

Es ist daher auch in den Satzungen des Samariter-Vereins ausdrücklich betont worden, dass die Samariterschulen zunächst und vorzugsweise für solche Klassen dienen sollten und wo seitdem Samariter-Vereine entstanden sind, hat man denn auch den Anfang damit gemacht, diese Klassen zum Unterricht heranzuziehen.

Damit ist aber keineswegs gemeint, dass nicht auch allen Andern Gelegenheit geboten werden sollte, sich diese Kenntnisse zu erwerben, da doch ein Jeder in die Lage kommen kann, sich selbst oder einem verunglückten Nebenmenschen die erste Hülfe angedeihen zu lassen.

Ich wünsche und hoffe, dass mit der Zeit die Kenntniss von der ersten Hülfe einen Theil des Volksunterrichts bilden werde. Da aber für's Erste noch keine Aussicht vorhanden ist, dass dieser Unterricht von den Lehrern ertheilt werden könne, so müssen unsere Samariterschulen diese Lücke einstweilen ausfüllen.

Als ich nun aufgefordert wurde, hier vor einem Verein von Kaufleuten einen Vortrag über Samariterschulen zu halten, war mein erster Gedanke, dass gerade bei einem so eminent friedlichen Stande, wie es der Kaufmannsstand ist, ein solcher Vortrag weniger Interesse erwecken werde, weil ja bei der ruhigen Arbeit am Schreibepult oder im Lager wohl am seltensten die Gelegenheit zur Hülfsleistung bei plötzlichen Unglücksfällen geboten wird.

Bei näherer Ueberlegung ist es mir jedoch klar geworden, dass in unserer Zeit auch für Kaufleute der Unterricht in Sama-

riterschulen von der allergrössten Wichtigkeit sein könne. Denn es gibt wohl kaum einen Stand, dessen Glieder so viel in der Welt umhergetrieben werden, als der des Kaufmanns.

Ihr Beruf führt Sie zu Wasser und zu Lande, zu Fuss und zu Pferde, auf Eisenbahnen und Postwagen, über Flüsse und Meere, über Berge und Haiden und Sümpfe, in die volkreichsten Städte, in die entlegensten Dörfer und Weiler, in die fernsten Länder und Welttheile; als Pioniere der Cultur oft weit voraus den Missionären, welche erst den Handelswegen folgen, die der Kaufmann aufgeschlossen hat. — Wie leicht können Sie nicht selbst auf solchen Reisen von Unglücksfällen betroffen werden, bei wie vielen können Sie als Zeugen oder Theilnehmer gegenwärtig sein, wie oft könnten Sie nicht Gelegenheit finden, die in der Samariterschule erworbenen Kenntnisse zu eigenem Nutzen oder zum Heile Ihrer Mitmenschen zu verwerthen.

Sie fahren im Postwagen und die Pferde gehen durch, der Wagen wirft um, oder der Sturm schleudert Bäume oder Telegraphenstangen auf Ihren Weg und zertrümmert Ihren Wagen. Und wenn Sie Abends friedlich an der Wirthstafel sitzen, da bleibt vielleicht Ihrem Nachbar ein Bissen im Halse stecken, an dem er zu ersticken droht, es bricht Feuer aus, oder aufgeregte Gäste stechen mit Messern, schiessen mit Revolvern oder schlagen einander die Schädel ein.

Sie reisen auf der Eisenbahn, es entgleist der Zug oder es stossen Züge zusammen und massenhafte Verletzungen der schlimmsten Art geben Ihnen Gelegenheit Hülfe zu leisten, wenn Sie nicht selbst schwer verletzt worden sind.

Sie fahren über das Wasser, Ihr Schiff strandet oder es bricht Feuer aus, der Dampfkessel platzt, es fällt ein Mann über Bord, oder der Sturm stürtzt Masten um und zerschlägt Matrosen oder Passagieren die Glieder; überall würden Ihre Kenntnisse von den ersten Hülfsleistungen von unberechenbarem Werthe sein.

Ihr Geschäft führt Sie in ferne uncultivirte Länder, da wird Ihr Leben bedroht von giftigen Schlangen und Scorpionen, von den Lanzen und Schwertern der Eingeborenen, von

vergifteten Pfeilen und Dolchen der Wilden. Da gilt es oft, augenblicklich sich selbst zu helfen, wenn Sie nicht in der Fremde und unter grausamen Händen eines elenden Todes sterben wollen.

Doch auch in der Heimath ist ja das Leben und die Gesundheit des Kaufmanns und seiner Umgebung häufig genug von Gefahren bedroht.

Er geht in den Speicher oder an den Kai, wo schwere Lasten beim Ein- und Ausladen bewegt werden, es reissen Ketten und Taue, es stürzen die Lasten herab; es rollen schwere Fässer und zerquetschen die Arbeiter. — Er geht in die Fabrik, um die Arbeit zu beaufsichtigen, da platzen Dampfkessel, oder Schwungräder und Treibriemen erfassen unvorsichtige Menschen und zermalmen die Glieder. — Er wandert durch die Strassen der Grossstadt, da wird im Gewühle der Wagen ein Mensch überfahren, oder springt unvorsichtig aus dem Wagen der Pferdebahn und bleibt mit zerbrochenen Gliedern liegen. Zahlreiche Neugierige umringen sofort den Verunglückten und in der Regel werden die unzweckmässigsten Versuche gemacht, demselben zu helfen oder ihn fortzuschaffen.

Wer bei allen solchen Gelegenheiten die richtige Hülfe anzuwenden versteht, der kann dem verunglückten Nebenmenschen die wichtigsten Dienste leisten, schon dadurch, dass er veranlasst, dass derselbe mit der nöthigen Vorsicht aufgehoben und in zweckmässiger Weise zum Arzte oder in ein Hospital transportirt wird.

In den Samariterschulen wird nun gelehrt, wie bei den verschiedensten Unglücksfällen die richtige erste Hülfe von Laien geleistet werden kann, ehe ärztliche Hülfe zur Stelle ist, und zwar wird der reiche Stoff folgendermaassen auf 5 Abendstunden vertheilt:

In der ersten Stunde wird eine kurze Uebersicht über den Bau und die Lebensthätigkeit des menschlichen Körpers gegeben, und dabei werden grosse Abbildungen des Knochengerüstes, der Muskeln und Adern und der hauptsächlichsten Eingeweide des Menschen zur Erläuterung benutzt. — Wir bemühen uns dabei, alle Fremdwörter zu vermeiden und Alles

das wegzulassen, was für den Laien kein Interesse haben kann oder für ihn unverständlich sein muss, lehren überhaupt nur das, was eigentlich jeder Schüler in der Naturgeschichte schon in den ersten Stunden lernen sollte.

In der zweiten Stunde werden die Verletzungen und die Wunden geschildert. Es wird gezeigt, mit welcher Vorsicht wir Aerzte dieselben behandeln und dann gelehrt, welche Hülfe der Laie leisten und wie er vermeiden könne, dem Verletzten noch weiteren Schaden zuzufügen, denn gerade bei frischen Wunden wird oft von Unkundigen das grösste Unheil angerichtet. — Die Fälle, von denen so oft in den Zeitungen berichtet wird, wo Menschen nach scheinbar unbedeutenden Verletzungen an der „Blutvergiftung" gestorben, sind fast immer solche, bei denen durch Anwendung schmutzigen Wassers oder unreiner Verbandstoffe giftige Substanzen in die Wunde gelangt waren, und wo man ärztliche Hülfe zu spät in Ansprnch genommen hatte.

Darnach werden die Blutungen besprochen und nachdem mit Hülfe eines einfachen Schemas des Blutkreislaufes der Unterschied zwischen den verschiedenen Arten der Blutungen klar gemacht, wird gelehrt, wie bei jeder Art derselben der Laie sich zu verhalten habe, um den Blutstrom zu hemmen, bis der schleunigst herbeizurufende Arzt zur Stelle ist. — Von jeher hat man schon den Krankenwärtern und den Krankenträgern der Truppen zu lehren gesucht, wie bei Verletzungen der grossen Pulsadern, welche in kürzester Zeit den Tod durch Verblutung herbeiführen, zu helfen sei, weil Alles darauf ankommt, den Blutstrom zu hemmen, bis der Arzt zur Stelle ist. — Aber selten war in früheren Zeiten eine solche Hülfe von Nutzen, weil es für den Laien in der That zu schwer war, die Lage der grossen Aderstämme zu finden oder gar zu behalten und durch den Druck der Finger oder der Aderpresse auf dieselben, den Ausfluss des Blutes zu hemmen. — Seitdem ich aber gezeigt habe, dass man im Stande ist, durch Umschnürung mit einem elastischen Gurte jede Blutung aus verletzten Gliedern sofort zu stillen, auch ohne eine genaue Kenntniss von der Lage der Pulsadern zu haben, und seitdem ich einem, von Jedermann getragenen Kleidungs-

stücke, eine solche Construction gegeben habe, dass es zu diesem Zweck verwendet werden kann, seitdem ist auch der Laie weit besser in den Stand gesetzt, wirksame Hülfe bei Verblutungen zu leisten.

Es sind mir schon eine Menge von Fällen mitgetheilt worden, in denen durch Anwendung des Tourniquet-Hosenträgers der Verblutungstod verhindert worden ist. — Dass es aber nicht ohne Gefahr ist, eine solche elastische Umschnürung viele Stunden lang andauern zu lassen und dass es daher Pflicht ist, solche Verletzte auf das Schleunigste zum Arzte zu bringen, damit derselbe die Blutung definitiv durch Unterbindung der Adern stille, wird in der Samariterschule immer auf das Eindringlichste betont.

Es werden zum Schluss die, durch Bisse von Schlangen, von tollen Hunden, durch Giftpfeile u. s. w. hervorgebrachten vergifteten Wunden geschildert und gezeigt, wie, auch durch schleunige Umschnürung mit dem elastischen Gurt, die drohende Todesgefahr abgewendet werden könne, bis der Arzt das in die Wunde gelangte Gift herausgeschafft oder zerstört hat.

In der dritten Stunde werden die Knochenbrüche, Verrenkungen und Verstauchungen abgehandelt; es wird an Modellen und Abbildungen gezeigt, wie dieselben zu erkennen und von einander zu unterscheiden sind und dann gelehrt, wie der Laie mit Hülfe des dreieckigen Tuches und improvisirter Schienen den ersten oder Nothverband anlegen müsse, damit der Verunglückte auf dem Transport zum Arzte nicht weiteren Schaden und grosse Schmerzen erleide. — Dann werden die Verbrennungen und Verbrühungen geschildert und wird ausführlich das Hülfsverfahren erläutert, welches bis zur Ankunft des Arztes bei diesen Unglücksfällen angewendet werden müsse; wie man mit grösster Vorsicht die Kleider abschneiden, nicht abreissen solle, und was man zur Bedeckung der Brandwunden anwenden könne, um die ersten Schmerzen zu lindern, bis der Arzt da ist.

In der vierten Stunde wird das Erfrieren, das Ertrinken und das Ersticken abgehandelt und gezeigt, wie, namentlich durch rechtzeitige Anwendung der künstlichen

Athmung, manches Menschenleben gerettet werden könne, wenn auch ärztliche Hülfe nicht gleich zur Hand ist. — Sie sehen auf diesen Bildern dargestellt, in welcher Weise diese wirksamen Wiederbelebungsmittel von jedem Laien ausgeführt werden können. Es gilt, durch Nachahmung der natürlichen Athembewegungen wieder Luft in die Lungen zu pumpen, damit auch das Herz wieder zu schlagen beginne. Unkundige verlieren meistens die Zeit mit den unzweckmässigsten Versuchen, das vermeintlich verschluckte Wasser aus dem Körper zu schaffen, indem sie den Ertrunkenen auf den Kopf stellen, ihn über ein Fass rollen u. dergl. m., während jede Minute von der grössten Wichtigkeit ist. Wenn man aber bis zur Ankunft des Arztes die Hände in den Schooss legt, dann wird man schwerlich jemals einen Ertrunkenen wieder ins Leben zurückrufen. — Dann werden die Fälle betrachtet, in welchen Menschen im bewusstlosen Zustande gefunden werden und gelehrt, wie der Laie sich dabei zu verhalten habe. — Der Samariterschüler lernt, dass es viele verschiedene Arten der Bewusstlosigkeit gibt, die selbst der Arzt nicht immer gleich auseinander zu halten vermag. Er lernt deshalb auch keinerlei Art von ärztlichen Eingriffen anwenden, sondern nur das, was zu thun ist, um ferneren Schaden von dem Bewusstlosen abzuhalten. Wichtig ist die Belehrung des Laien über diesen Gegenstand aber deswegen, weil gar nicht selten aus Unkunde die grössten Missgriffe gemacht werden. — So kam es in London früher häufig vor, dass man vom Schlagfluss Betroffene, Fallsüchtige, Ohnmächtige oder Verblutete, weil man sie für betrunken hielt, in die Polizeiwache schleppte, um sie hier ihren vermeintlichen Rausch ausschlafen zu lassen. Am Morgen fand man sie dann todt, während Manche durch rechtzeitige Hülfe hätten gerettet werden können. Seitdem sämmtliche Londoner Polizeimänner als Samariter ausgebildet und in diesem Punkte aufgeklärt worden sind, kommt das niemals mehr vor.

In der fünften Stunde endlich wird gezeigt, wie man Verunglückte auf die schonendste und zweckmässigste Weise dahin transportiren könne, wo ärztliche Hülfe zu finden ist; wie man die Verletzten auf Tragbahren und Räderbahren zu

legen und fortzutragen hat; wie man, wenn keine derartigen Apparate zur Hand sind, dieselben aus den verschiedensten Gegenständen *improvisiren* kann; wie man, in Ermangelung auch dieser, die Verletzten mit den Händen fortträgt und wie man Wagen aller Art zum Transport von Verwundeten herzurichten und zu benutzen hat. An jeden Vortrag schliessen sich *halbstündige Uebungen* an, durch welche die Zuhörer diejenigen Hülfsmittel erlernen, welche von Laien ohne genauere medicinische Kenntnisse angewendet werden können. Vor allen wird die Anwendung des *Taschentuches* zu Nothverbänden gezeigt und geübt. Es werden dazu *dreieckige Tücher* benutzt, welche mit den verschiedenen Formen dieser Nothverbände bedruckt sind, so dass, wer ein solches Tuch bei sich trägt, im Nothfalle durch einen Blick auf die Abbildungen sich jederzeit das Erlernte ins Gedächtniss zurückrufen kann.

Es wird ferner gezeigt, wie bei Arm- und Beinbrüchen mit denjenigen Hülfsmitteln, welche überall zu finden sind, der *erste Nothverband* angelegt werden kann, wenn der Arzt weit entfernt wohnt und man genöthigt ist, den Verletzten zu ihm oder in ein Krankenhaus zu transportiren.

Als Beispiele, wie man die verschiedenartigsten Gegenstände für diesen Zweck verwenden kann, werden dazu diese *Schienen* aus *Zweigen* und aus *Stroh* benutzt und ein *Blumentopfgitter*, welches für Nothverbände besonders gut zu gebrauchen ist.

Diese *Armlade* zeigt, wie man aus Pappe rasch und leicht einen Bruchverband herstellen kann. — Und diese kleinen *Ballen* aus Carbolwatte, welche bei den Uebungen auf fingirte Schuss- oder Stichwunden festgebunden werden, dienen zur Erinnerung, dass nichts Unreines mit einer Wunde in Berührung gebracht werden darf. — Von besonderer Wichtigkeit sind die Handgriffe, welche die *Stillung von Blutungen* aus verletzten Pulsadern, also die *Verhütung des Verblutungstodes* bezwecken.

So dient dies Stück von einem *Baumast* dazu, dem Samariter zu zeigen, wie bei den am häufigsten vorkommenden Blutungen aus Verletzungen der Hand oder des Vorderarms, ein

leichter Druck gegen einen zwischen Brust und Arm gelegten harten Gegenstand genügt, um den Blutstrom zu hemmen.

Dieses Tragband aber, welches aus einem elastischen Gurt besteht, setzt ihn in den Stand, auch bei den Verletzungen der grössten Pulsadern an den Beinen die Blutung so lange zu hemmen, bis der Arzt kommt.

Und mit diesem kleinen Knebel lernt er, wenn er keine andere Hülfsmittel hat als ein Taschentuch, ein Knebeltourniquet improvisiren, mit welchem die stärksten Blutungen wenigstens eine Zeit lang beherrscht werden können.

Zum Schlusse werden die für den Samariterdienst so überaus wichtigen Uebungen im Transport der Verletzten eifrig betrieben, und werden dazu theils Tragbahren und Räderbahren, theils improvisirte Apparate verwendet.

Als Grundlage für diesen Unterricht dient ein von mir verfasster Leitfaden.

Ich habe in demselben bei jeder Art von Unglücksfällen immer als Hauptregeln in den Vordergrund gestellt:

1) zu warnen vor schädlichen Hülfsleistungen;

2) zu ermahnen, dass man unverzüglich nach ärztlicher Hülfe schicke, oder den Verunglückten zum Arzte transportire, und

3) von Hülfsleistungen nur diejenigen zu lehren, welche jeder Laie nach geringer Uebung anzuwenden im Stande ist.

Daraus geht hervor, dass wir nicht die Absicht haben, Heilgehülfen oder gar Kurpfuscher zu bilden, sondern nur Nothhelfer, welche in der ersten Noth zweckmässige Hülfe leisten können, bis der Arzt zur Stelle ist.

Trotzdem hat sich gegen die Samariterschulen gerade von ärztlicher Seite eine Opposition erhoben, welche ursprünglich aus völliger Unkenntniss der von uns verfolgten Zwecke hervorgegangen ist. — Ich habe die Einwürfe, welche man uns gemacht hat, bei Gelegenheit der Deutschen Hygiene-Ausstellung in Berlin öffentlich zu widerlegen gesucht und in Folge dessen und seitdem die Collegen sich die Mühe gegeben haben, die

Sache kennen zu lernen, ist diese Opposition wenigstens öffentlich verstummt, wenn sie auch im Stillen hie und da noch fortdauern mag.

Aber welcher Arzt könnte in der That damit unzufrieden sein, wenn in Zukunft das Laienpublikum bei plötzlichen Unglücksfällen nicht mehr so viel Schaden anrichtet und besser zu helfen weiss, als früher.

Seit der Gründung des Deutschen Samariter-Vereins hat die von uns vertretene Sache in Deutschland bereits sehr erfreuliche Fortschritte gemacht.

Von allen Seiten wird uns immer häufiger und zumeist von Aerzten die Zustimmung für unsere Bestrebungen ausgesprochen.

Ihre M. die Kaiserin Königin Augusta haben das Protectorat, S. K. H. der Prinz Heinrich von Preussen das Ehrenpräsidium desselben zu übernehmen geruht, und S. M. der Kaiser und I. M. die Kaiserin haben Ihr allerhöchstes Interesse für den Samariter-Verein durch namhafte Beiträge bethätigt. — In vielen grossen und kleinen Städten sind Samariterschulen gehalten worden und immer grösser werden die Anforderungen an den Samariter-Verein zur Lieferung der Unterrichtsmittel. — Vor Allem sind es Turnvereine, Kriegervereine, Feuerwehren, grosse Fabriken, Polizei und Gensdarmen-Commandos, welche die Ausbildung ihrer Mitglieder in die Hand genommen haben.

Der grosse Reformator unseres Postwesens, Exc. Dr. Stephan, hat bereits die Mehrzahl aller Bahnpostbeamten zu Samaritern ausbilden lassen.

Auf den Kaiserlichen Schiffswerften bei Kiel sind regelmässige Samariterschulen eingerichtet und es sind von uns die Vorbereitungen getroffen, dass an sämmtlichen Rettungsstationen der Nord- und Ostseeküsten, der Unterricht in der ersten Hülfe ertheilt werde. — Mit den Fortschritten, welche die Samaritersache in England gemacht hat, können wir die unsrigen allerdings noch lange nicht vergleichen. — Nach dem letzten Berichte der St. John's Ambulance-Association sind dort bereits mehr als 50 000 Personen beiderlei Geschlechts als Samariter

ausgebildet, und die Einnahmen des Hauptvereins aus Beiträgen und Schenkungen betrugen im vorigen Jahre mehr als 50000 Mark. Die Zweigvereine haben sich nicht allein über ganz Grossbrittanien und Irland ausgebreitet, sondern auch auf den Shetlands- und Orkneys-Inseln, auf Malta und Gibraltar, in Canada und in den indischen Besitzungen sind die Vereine und Schulen ins Leben getreten.

Auch in *Wien* hat sich in Folge des grossen Theaterbrandes auf Anregung meines Freundes und Collegen, des Barons von Mundy, eine *freiwillige Rettungsgesellschaft* gebildet, welche ähnliche Tendenzen, wie unser Verein verfolgt und unterstützt durch eine grosse Menge von angesehenen *Aerzten* und namentlich auch durch zahlreiche und bedeutende *Geldbeiträge*, bereits die grossartigsten Anstalten für Rettung aus den verschiedensten Lebensgefahren getroffen hat. Vor Allem ist es der *Transport* von Verunglückten und Schwerkranken in die Hospitäler, für welche von Seiten der Gesellschaft die umfassendsten Maassregeln getroffen und die zweckmässigsten Hülfsmittel herstellig gemacht worden sind. Die letzteren waren auf der Berliner Ausstellung für Hygiene und Lebensrettung zu sehen und haben dort den ungetheiltesten Beifall gefunden. — Allmählich scheinen sich die Samariterbestrebungen *auf alle Länder des Erdballs* auszubreiten. In Russland, Schweden, Dänemark, Holland und Belgien sind bereits Samaritervereine in der Bildung begriffen; in *Amerika* ist die Sache mit gewohnter Energie in die Hand genommen worden, seitdem der Consul der Vereinigten Staaten in Aachen, Herr Dubois, seine Landsleute durch einen eingehenden Bericht auf unsern Samariterverein aufmerksam gemacht hat. Mehrere grosse *Eisenbahngesellschaften* haben dort bereits ihre sämmtlichen Angestellten im Samariterdienste unterrichten und sämmtliche Bahnzüge und Stationen mit *Samariterkisten*, welche die Hülfsmittel für Unglücksfälle enthalten, versehen lassen. Vor Allem aber ist es der *Transport Verunglückter*, welcher namentlich in den grossen Städten, wie New-York und Philadelphia auf das Bewunderswürdigste organisirt worden ist. In New-York z. B. ist dieses *Transportwesen* genau so organisirt, *wie die Feuerwehr*.

Bei jedem grösseren Hospital befinden sich Stallräume, die durch Telephonleitung mit den entferntesten Punkten der ganzen Stadt verbunden sind. In denselben stehen vortrefflich eingerichtete Krankenwagen, Räder- und Tragbahren Tag und Nacht bereit, um mit Aerzten, mit gut ausgebildeter Bedienungsmannschaft und guter Bespannung versehen, auf die Meldung von irgend einem Unglücksfall schon nach 2 Minuten zu dem Orte desselben hinzueilen, dem Verunglückten die erste Hülfe zu leisten und ihn auf die schonendste Weise nach dem Hospital hinzubringen.

Ich habe schon vor Jahren eine ähnliche Einrichtung für Deutschland und namentlich für die grossen Knotenpunkte der Eisenbahnlinien vorgeschlagen. Die Vorschläge haben aber keinen Erfolg gehabt, wohl weil es unserer Nation für solche kostspielige Einrichtungen an Mitteln fehlt.

Unter diesem Mangel an Mitteln leidet zur Zeit auch noch der Deutsche Samariterverein. Derselbe würde mit Freuden bereit sein, in ähnlicher Weise, wie die verwandten Gesellschaften in England und Oestreich, seine Thätigkeit auf die Errichtung öffentlicher Hülfsanstalten auszudehnen, wenn ihm die dazu nöthigen Geldmittel zu Gebote ständen.

Einstweilen muss unser Verein sich mit dem Gedanken zufrieden geben, dass es ihm gelungen ist, fast ohne Mittel die bescheidene Aufgabe, die er sich gestellt, das Interesse für die Samariterschulen an allen Orten und in allen Kreisen zu erwecken, erfüllt zu haben.

Grösseres zu leisten wird er bestrebt sein, wenn erst, von seinem Nutzen überzeugt, sich der Wohlthätigkeitssinn in grösserem Maasse ihm zuwenden sollte.

Da ich aber hier zu Mitgliedern eines Standes rede, welcher naturgemäss das höchste Interesse an der Schifffahrt haben muss, so kann ich nicht unterlassen, noch ein Wort über die Handelsmarine zu sagen, weil ich dieselbe als ein sehr dankbares Object für die Samariterbestrebungen betrachte.

Wie ich aus dem letzten Rapport der Ambulance-Association ersehe, sind in der englischen Handelsmarine im Jahre 1881

im Ganzen 193 000 Seeleute beschäftigt gewesen. Von diesen sind in demselben Jahre 4464 gestorben und zwar an Krankheiten nur 1286, durch Schiffbruch aber und andere Unglücksfälle 3178.

Da bekanntlich Unglücksfälle aller Art an Bord von Schiffen ausserordentlich häufig vorkommen, und verhältnissmässig wenige Handelsschiffe mit Aerzten versehen sind, so müsste die Kenntniss von dem, was bei solchen Unglücksfällen zu thun ist, für die Seeleute von ganz besonderem Werthe sein; und obwohl wegen der Kürze der Zeit, welche die Schiffer im Hafen zu bleiben pflegen, der Unterricht sehr erschwert ist, hat man doch in mehreren grossen Hafenplätzen Englands bereits Samariterschulen errichtet, welche von dem intelligenteren Theil der Mannschaften mit grossem Eifer und gutem Erfolge besucht worden sind, so dass man hoffen kann, in nicht langer Zeit werden sich wenigstens auf jedem grösseren Schiffe ein oder mehrere ausgebildete Nothhelfer befinden.

Ueber die Unfälle in der Deutschen Handelsmarine habe ich mir leider keine statistischen Angaben verschaffen können. Doch werden vermuthlich die Verhältnisse auf unseren Kauffahrteischiffen ganz ähnlich sein und wäre es deshalb sehr zu wünschen, dass bald unseren wackeren Seeleuten die Segnungen des Samariterunterrichts in grösserem Maasse zu Theil würden.

M. H. Wenn es mir gelungen sein sollte, durch meine Worte einiges Interesse für die Bestrebungen des Deutschen Samariter-Vereins bei Ihnen zu erwecken, so darf ich mich wohl der Hoffnung hingeben, dass in nicht allzuferner Zeit auch hier in Hamburg ein Zweigverein ins Leben treten werde, und zweifle ich nicht, dass unter den hiesigen Herren Collegen sich solche finden werden, welche gern bereit sind, den Unterricht in den Samariterschulen zu übernehmen.

Wenn auch nur ein Menschenleben im Jahre durch die Thätigkeit eines Samariters gerettet wird, so würde ein jedes Mitglied des Vereins berechtigt sein, mit Stolz auf die gemeinsamen Bestrebungen zu blicken.

Man sagt uns Deutschen nach, wir seien eine *kriegerische* Nation, weil wir gezeigt haben, dass wir uns unserer Haut zu wehren vermögen.

Streben wir darnach, uns mehr und mehr auch den Namen einer *friedliebenden* Nation zu erwerben, indem wir dem Spruche eines alten Römers zustimmen: Unum servasse civem melius quam mille hostes occidere, d. h. Schöner ist es, *einen Mitbürger* gerettet, als *tausend Feinde* erschlagen zu haben.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

